

Aufopferung eines Thieres

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **153 (1874)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373595>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wenn der geneigte Leser nun vielleicht gerne wissen möchte, welches dieser sehr verbreiteten Systeme den Vorzug verdiene, so muß ich ihm (und da ich beide Systeme kenne, so steht mir ein Urtheil wohl zu!) ohne Umschweife sagen: Das Stolze'sche und zwar, weil es viel, viel leichter zu erlernen, bedeutend zuverlässiger und ungleich geläufiger ist, als das Gabelsberger'sche. Wer also die Neigung in sich verspürt, sich mit dem ebenso nützlichen als interessanten Fache der Stenographie vertraut zu machen, der möge meinem Rathe folgen und sich dem ausgezeichneten System Stolze's zuwenden, dessen Erlernung so wenig Schwierigkeiten darbietet, daß z. B. in der Schweiz schon mehrfach acht tägige Kurse stattfanden, durch welche die Theilnehmer vollkommen mit dem System bekannt waren.*)

Gerne wollte ich dem geneigten Leser noch das Wesentlichste vom Stolze'schen System sagen, aber ich muß befürchten, seine Geduld schon jetzt mehr als genug in Anspruch genommen zu haben. Deshalb breche ich hier ab, um vielleicht ein anderes Mal auf den Gegenstand zurückzukommen.

F.

*) Denjenigen, welche sich mit der Stolze'schen Stenographie bekannt machen wollen, empfehlen wir: „Lehrbuch der Stenographie. Von Hans Frei. Mit 32 lithographischen Tafeln. Dritte Auflage. Bern, 1873. Verlag des Verfassers.“ Die Red.

Aufopferung eines Thieres.

Ein interessantes Beispiel von Aufopferung und Muth eines Thieres wurde am 2. Mai 1872 bei einem Brande in Linz beobachtet. Eine Schwalbe, welche ihr Nest unter dem Dache des brennenden Gasthauses „Zur weißen Gans“ hatte, kam plötzlich zur Zeit des heftigsten Brandes angeflogen und stürzte sich unverzüglich durch den dichtesten Qualm unter das Dach, um ihre Jungen zu retten, mußte aber unrichteter Sache wieder zurückkehren, und so wiederholte das arme Thier dreimal seine Rettungsversuche, bis es zum letzten Male beim Zurückflattern halb gebraten und mit verbrannten Flügeln auf die Straße fiel und todt aufgehoben wurde.

Eine fatale Verwechslung.

Ein Franzose, der noch nicht fest im Deutschsprechen war, sagte zu einem Deutschen: O, Sie lieber Freundbusen. Man sagt Busenfreund, berichtigte dieser. Der Franzose merkt es sich und ruft, als sie bei einem Zipfel der Nordsee anlangten: O welch ein schönes Busenmeer! Als nun aber sein Freund bemerkte, man sage Meerbusen und nicht Busenmeer, meinte der Franzose, die Deutschen seien doch sonderbare Leute, das eine Mal hätten sie den Busen vorne und das andere Mal hinten.

Architekt Felix Wilhelm Kubly.

Am 26. Oktober 1872 starb in St. Gallen, allgemein betrauert, nach kurzer Krankheit Felix Wilhelm Kubly, welcher, wenn in den letzten vierzig Jahren in der Eidgenossenschaft von hervorragenden Baumeistern die Rede war, mit Recht unter den ersten genannt wurde.

Kubly, 1802 in Altstätten (Rheinthal) geboren, besuchte bis in sein vierzehntes Jahr die Unterrichtsanstalten seiner Vaterstadt, von 1816 bis 1818 die Kantonschule in Narau und 1819 die Akademie in Lausanne, woselbst er sich die französische Sprache aneignete. Die Wahl seines Berufes knüpfte sich an das Andenken seines Landsmannes J. A. Halliner, des Erbauers der Kräzernbrücke, dieses in den ersten Jahrzehnten des laufenden Jahrhunderts bedeutendsten Bauwerkes der östlichen Schweiz. Im Jahre 1819

begab sich Kubly nach München, wo er bis 1821 auf der Akademie der bildenden Künste ausschließlich architektonischen Studien oblag. Von München ging er nach Paris. Hier zeichnete sich der junge Schweizer so vortheilhaft aus, daß er bei den öffentlichen Konkursen der dortigen Akademie vier Preismedaillen davontrug.

Vom Jahre 1827 bis Frühjahr 1830 hielt sich Kubly in Italien auf. Da er sich mit dem Plane trug, eine Kunstreise nach Griechenland zu machen, erhielt er von Paris aus die ehrenvolle Einladung, diese Reise auf Kosten der Akademie auszudehnen und zum Zwecke antiquarischer Forschungen die alten Stätten von Babylon, Bagdad, Ninive etc. etc. zu besuchen; er unternahm die Reise, mußte aber wegen wiederholter Fieberanfalle wieder in seine Heimat zurückkehren. Zu Anfang der Dreißiger-